

Hochaltar von St. Marien

1. Wandlung (Festtagsseite)

Schrein

a) Maria

Der Hochaltar der St. Marienkirche ist der Jungfrau Maria gewidmet.

Sie begegnet hier als die Himmelskönigin, als eine junge Frau mit beinahe jugendlichem Gesicht. Ein Stirnreif, mit einem Edelstein geschmückt, hält ihre Haare zusammen. So steht sie in Lebensgröße auf einer nach oben offenen Mondsichel, die von zwei kleinen Engeln gehalten wird.

Über ihrem Haupt schweben zwei Engel. Sie tragen eine übergroße, prachtvolle Krone, die mit zwölf Perlen besetzt ist.

Das erinnert an eine Stelle aus der Offenbarung des Johannes, die auf Maria gedeutet wird.¹

Maria ist in einen weiten Mantel gehüllt. Mit ihrem rechten Arm hat sie ihn etwas zurückgeschlagen. Ihre schlanke Figur in dem eng anliegenden Kleid scheint von ihm wie von einer Schale umhüllt zu sein. Er reicht hinunter bis an den Rand des Mondes. Mit dem linken Arm hat sie ihn hochgerafft und trägt auf ihm, auf die linke Hüfte gestützt, ihr Kind. Dadurch und durch den plastischen Faltenwurf bekommt ihre Gestalt einen bewegten Schwung, die typisch – gotische S-Linie.

In ihrer linken Hand hält sie ein Lilienzepter als Zeichen ihrer Reinheit. Der nackte Knabe auf ihrem anderen Arm greift lebhaft mit seinen beiden Ärmchen danach.

Maria, die verherrlichte Patronin der St. Marienkirche, ihr zur Seite die Patrone des Bistums Lebus, der heiligen Adalbert und die heilige Hedwig. Beide sind der Maria als der zentralen Person des Altars zugewandt.

b) Adalbert von Prag²

war seit 983 Erzbischof von Prag. So steht er in seinem feierlichen Ornat mit Mitra und Stab vor uns. Als Missionar zog er in das heidnische Preußen. Das aufgeschlagene Buch in seiner linken Hand ist das Buch des Glaubens und deutet auf seine Missionstätigkeit hin. Am 23. 04. 997³ fand er zusammen mit seinen Gefährten am Frischen Haff den Märtyrertod. Auf einem Foto aus dem Jahre 1912 trägt er neben dem Bischofsstab als Attribut eine Lanze⁴ als Hinweis auf seinen gewaltsamen Tod.

c) Links neben Maria steht die heilige Hedwig von Schlesien.⁵

geboren 1174 in Andechs (Oberbayern) als Tochter des Grafen von Andechs-Meranien, verheiratet mit dem Piastenherzog Heinrich I. von Schlesien. Ihr ältester Sohn Heinrich II. fällt 1142 in der Schlacht auf der Walstatt bei Liegnitz im Kampf

¹ Offenbarung 12, 1 f: „Es erscheint ein großes Zeichen am Himmel: ein Weib, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen.“

² In Polen als Wojtech von Gnesen verehrt..

³ Gedenktag 23. April

⁴ Sie ist heute verloren

⁵ Auch Hedwig von Andechs

gegen die Mongolen. Nach einem Leben in strenger Askese und aufopfernder Sorge für Arme, Kranke und Hilfsbedürftige stirbt sie am 15. 10. 1243⁶ in dem auf ihr Betreiben gegründeten Zisterzienserinnen- Kloster Trebnitz bei Breslau.

Ebenso wie ihre Nichte, die heilige Elisabeth von Thüringen, die auch wegen ihrer Werke der Barmherzigkeit als Heilige verehrt wird, lebte sie mystisch bewegt im Geiste des heiligen Franz von Assisi

Hier erscheint sie als verheiratete Frau mit Kopftuch und jugendlichen Zügen. Der Herzogshut kennzeichnet ihre herrschaftliche Stellung. Ihren weiten Umhang hat sie wie Maria hochgerafft, so daß ihre schlanke Figur erkennbar ist. Die Schuhe im rechten Arm sind Zeichen der Askese. Die Legende erzählt nämlich, sie sei auch im Winter barfuß gelaufen und sollte auf Anraten ihres Beichtvaters und um Anstoß zu vermeiden Schuhe tragen. Sie trägt sie auch- aber wie? Unter dem Mantelsaum lugen zwei nackte Zehen hervor.

In der anderen Hand hält sie ein Kirchenmodell. Es stellt die Kirche des Klosters Trebnitz dar. Sie hat einen kreuzförmigem Grundriß und einen Dachreiter, ganz wie das Original..

Schon 25 Jahre nach ihrem Tod wurde Hedwig heilig gesprochen.

d) Diese drei Personen sind von den zwölf Aposteln flankiert. Diese stehen je zu dreien etwas kleiner in vier Reihen auf Podesten unter prunkvollen Baldachinen. Hierdurch entsteht der Eindruck von vier Säulen. Die Figuren scheinen so wie in eigenen Nischen zu stehen

Allen Aposteln ist ein individuelles Antlitz eigen. Es scheinen gleichsam Portraits von Zeitgenossen des Schnitzers zu sein. Dennoch hat er an den Typen, wie sie das Mittelalter geformt hatte, festgehalten. So hat der heilige Petrus auf seiner hohen Stirn eine Stirnlocke oder St. Johannes ist wie von jeher als Jüngling dargestellt. (Hinter unserem Altar hängt an der Chorwand ein Bildwerk mit dem ungläubigen Thomas. Es ist ungefähr zur gleichen Zeit wie der Altar aber von einer anderen Werkstatt geschaffen worden. Trotzdem finden wir auf ihm gleichen Typen.)

Heute fehlen einigen Aposteln deren Attribute, die sie kennzeichnen. Von einem Foto aus dem Jahre 1912 wissen wir jedoch, was sie einstmals bei sich trugen.

Ich nenne sie von oben in Leserichtung:

1. Reihe: Petrus mit Schlüssel, Johannes Zebedäi mit Kelch, Simon v. Kana mit Säge, Bartholomäus mit Messer.
2. Reihe: Andreas mit Kreuz, Thomas mit Buchbeutel, Philippus mit Kreuz, Thaddäus mit Keule.
3. Reihe: Jacobus d. Ä. mit Pilgerhut, Matthäus der Zöllner mit Beil, Jakobus d.J. mit Walkerholz, Matthias mit Beil.

⁶ Gedenktag 16. Oktober

Tafelbilder

Der Altar ist der Gottesmutter Maria gewidmet. Deshalb sind dem Schrein auf den Flügeln beiderseits je zwei Szenen aus dem Marienleben, nämlich vier der sieben Freuden der Maria, angefügt. Sie sind also nicht Szenen aus der Kindheitsgeschichte Jesu.⁷

1. Tafel: Ankündigung der Geburt Jesu – Englischer Gruß (25. März)
Text Lukas 1, 26 – 38

Auffallend auf allen vier Bildern ist, daß der Künstler sich bei seiner biblischen Erzählung ganz auf die beteiligten Personen konzentriert und dabei auf jegliche räumliche Darstellung verzichtet. Lediglich die gefliesten Fußböden deuten auf repräsentative Räume hin. Die Handlung selbst ist zum Stillstand gebracht. Die Gestalten wirken wie feste Statuen. Sie stehen vor einem goldenen Hintergrund ganz nach der älteren Tradition der Heiligen-Darstellungen. Dafür fördern sie gleichsam als Andachtsbilder das persönliche Gefühlserlebnis in der kontemplativen Versenkung.⁸

Maria sitzt auf einem Kissen auf einem reich verzierten Thron. Sie trägt ein prächtiges Kleid. Ein Umhang bedeckt ihre Schultern und beide Knie. In der linken Hand hält sie auf den Knien ein aufgeschlagenes Buch

Der Engel Gabriel – ein junger Mann- steht mit gebeugtem Knie vor ihr. Auch er trägt über dem weißen Untergewand einen prachtvollen Umhang, den eine Brosche am Hals zusammenhält. Zwei übergroße Flügel lassen ihn besonders groß erscheinen und weisen ihn als Gottesboten aus. Die zahlreichen Augen auf den Flügeln deuten auf die „wachen, nie schlafenden Augen“ Gottes hin. Dennoch nimmt er eine devote Haltung ein.

Wie Maria auf den knienden Engel herabsieht, erscheint die Szene wie die Audienz bei einer Königin. Nichts deutet auf die „niedrige Magd“ hin, wie Maria sich selbst bezeichnet.⁹

Die beiden sind im Zwiegespräch. Das zeigen ihre Blicke und ihre erhobenen Hände. Gabriel hält ein Spruchband in der Hand. Mit den Worten „Ave gratia plena : Dominus tecum.“ („Gegrüßtest seist du, Hochbegnadete! Der Herr ist mit dir.“) begrüßt er Maria und kündigt ihr die Geburt ihres Sohnes als des vom Propheten Jesaja verheißenen Heilandes an.¹⁰

Unser Bild unterscheidet sich von den meisten herkömmlichen Darstellungen dieser Szene .

⁷ Gasior, Agnieszka: Das Hochaltarretabel aus der St. Marienkirche in Frankfurt an der Oder – eine kurfürstliche Stiftung. In: Badstübner, Knüver, Labuda, Schumann (Hg.), Die Kunst des Mittelalters in der Mark Brandenburg, Lukas Verlag 1. Aufl. 2008 , S. 330.

⁸ Vgl. Thomas Noll, Zu Begriff, Gestalt und Funktion des Andachtsbildes im späten Mittelalte. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 67. Band /2004 S. 297 - 328

⁹ Lukas 1, 46 ff.: „,Meine Seele erhebet den Herren und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die ‚Niedrigkeit seiner Magd angesehen.‘...“

¹⁰ Jesaja 7, 14: „,Siehe, eine Jungfrau wird schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie Immanuel nennen.“

Ist es dort meistens so, daß der Engel als der Agierende zu der einfachen Frau des Zimmermanns kommt und sie bei ihrer täglichen Beschäftigung überrascht, zeigt unser Maler hier schon die künftige Himmelskönigin auf ihrem Thron, die huldvoll auf den Engel Gabriel herabschaut. Sie ist die selbstsichere und eigentlich Bestimmende.

Das aufgeschlagene Buch auf Marias Knie deutet ihre Gelehrsamkeit und Weisheit an. Ein Buch ist seit dem 10./ 11. Jahrhundert auf den Bildern der Verkündigung zu sehen. Davon ausgehend wurde Maria im Mittelalter als Patronin der Wissenschaften angesehen. Der Begriff „alma mater“ für eine Universität hängt damit zusammen.

Eine Leipziger Historikerin merkt in diesem Zusammenhang daraufhin an: In der Zeit der Entstehung unseres Retabels liefen die Überlegungen und Vorbereitung zur Gründung der „Viadrina“. Womöglich ist die Ikonographie unseres Bildes ein Hinweis auf das Patronat Marias über der Universität, zumal das Siegel der Universität Frankfurt sie als deren Patronin zeigt.¹¹

2 Tafel: Heimsuchung (2. Juli)
Text Lukas 1, 39 – 47

„Über's Gebirg' Maria geht zu ihrer Bas' Elisabeth.“
Sie ist einen weiten Weg her gekommen. Der gewundene Pfad und der ansteigende Berg in der kargen Landschaft zeigen das.
Nur das flatternde Kopftuch Marias deutet Bewegung an. Ansonsten stehen sich die beiden Frauen statuenhaft gegenüber. Zur Begrüßung reichen sie sich einander die Hände.
Beide sind mit einem langen Umhang bekleidet, der ihre Körpergestalt verhüllt. Elisabeth trägt als verheiratete Frau ein Kopftuch nach der Sitte der Zeit. Daß sie „wohlbetagt“¹² ist im Unterschied zu der Jungfrau Maria, ist nicht erkennbar.

Maria und Elisabeth verbindet neben der Verwandtschaft ihr außergewöhnliches Schicksal: Die eine ist ein unberührtes Mädchen, die andere eine ältere, aber kinderlose Frau. Beiden soll von Gott etwas Wunderbares, Unerwartetes geschehen: die Unfruchtbare und die Jungfrau sollen Mütter werden.

Die Blumen am Wegesrand beleben die karge Landschaft. Aber sie symbolisieren gleichzeitig das für den menschlichen Verstand nicht Begreifbare, was diesen beiden widerfahren soll:

„Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten,“ (Lukas 1, 35) sprach der Engel zu Maria.

Maiglöckchen künden kommende Freude der Geburt an. Sie sollen auf die Ankunft Christi hinweisen.

Gänseblümchen bezeugen die Unschuld, ebenso wie die Lilien an die unbefleckte Empfängnis und jungfräuliche Mutterschaft erinnern.

¹¹ Gasior, Agnieszka: Das Hochaltarretabel aus der St. Marienkirche in Frankfurt an der Oder – eine kurfürstliche Stiftung. In: Badstübner, Knüver, Labuda, Schumann (Hg.), Die Kunst des Mittelalters in der Mark Brandenburg, Lukas Verlag 1. Aufl. 2008, S. 344 f.

¹² Lukas 1,7: „ Sie hatten kein Kind; denn Elisabeth war wohlbetagt.“

Was für den Verstand nicht vorstellbar ist, vermag Gottes heiliger Geist. Darauf deutet die hohe Akeleistaude zwischen den beiden Frauen hin.

Gott ist hier am Wirken. Darum kann Maria Gott loben:

„Meine Seele erhebet den Herren
und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes...“ („Magnificat anima mea dominum..“)¹³

3. Tafel: Anbetung des Christkindes (25. 12.)

Text Lukas 2, 1 – 20

Besucher unserer Kirche, die ich aufforderte, die Weihnachtsgeschichte zu suchen, konnten oftmals dieses Bild nicht deuten. Die Christgeburt ohne Krippe und Stall, ohne Hirten und Engel?

Maria und Josef haben sich kniend über das Neugeborene gebeugt. Marias Umhang reicht bis auf den Boden. So kann der Kleine nackt auf ihm liegen. Andächtig hat Maria ihre Hände zum Gebet zusammengelegt. Neben ihr kniet Josef. Er ist ein älterer Mann. Auch er trägt einen weiten, langen bis auf den Fußboden reichenden Umhang. In seiner rechten Hand hält er eine brennende Kerze. Mit der linken scheint er die Flamme vor Luftzug und dem Verlöschen schützen zu wollen. Die Kerze erleuchtet die Szene. Aber Licht geht auch als ein Strahlenkranz von dem Kind aus.

Das erinnert an den Anfang des Johannesevangeliums, wo es heißt: „ In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat`s nicht ergriffen (Johannes 1, 4).

Zwischen Maria und Josef liegt ein Esel, vor Josef ein Ochse. In der Deutung des Mittelalters symbolisiert der Esel als unreines Tier die Menge der Heiden, die unter der Last des Götzendienstes leben. Der Ochse als reines Tier verkörpert das Volk der Juden, das unter dem Gesetz gebunden ist. Aber Christus bringt das Licht der Befreiung für beide, für Juden wie für Heiden.

Unser Bild erzählt nicht die bekannte Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium, sondern es geht auf eine Vision der heiligen Birgitta von Schweden zurück (ca. 1303 – 1373). „ Als ich bei der Krippe des Herrn in Bethlehem war, sah ich eine Jungfrau von wunderbarer Schönheit...Es war ein alter, ehrwürdiger Mann anwesend...Als die Jungfrau fühlte, daß sie schon geboren hatte, neigte sie das Haupt, faltete die Hände und betete den Knaben mit großer Ehrfurcht an.“¹⁴

Brigittas Vision hatte Einfluß auf Maler wie Hans Memling, Albrecht Dürer, Matthias Grünewald u.a., die das Christkind zwar in einem Stall oder einem ärmlichen Raum malten, aber nicht in der Krippe, sondern nackt auf dem Boden liegend und dazu die das Kind anbetende Gottesmutter.

Unser Maler versenkt sich in andächtiger Betrachtung in das Wunder der Christgeburt und Menschwerdung Christi. In seinem Gemälde drückt er sein eigenes mystisches Empfinden aus und überträgt es auf das Verhalten Marias und Josefs. Dabei kann er

¹³ Lukas 1, 46

¹⁴ Aus der Geburtsvision der Hl. Birgitta, 1303 – 1373)

auf jegliche „Kulisse“ verzichten. Dies zeigt deutlich den Einfluß der zu seiner Zeit herrschenden Mystik.

Ein Viertel Jahrhundert später singt Martin Luther aus dem gleichen Geist:
 „ Ach mein herzliebes Jesulein, mach dir ein rein sanft Bettelein,
 zu ruhn in meines Herzens Schrein, daß ich nimmer vergesse dein.“¹⁵

4. Tafel: Anbetung der heiligen Könige.(6. 1.)
 Matthäus 2, 1 – 12

„Drei Kön`ge wandern aus Morgenland
 ein Stern führt sie zum Jordanstrand.
 in Juda fragen und forschen die drei
 wo der neugeborne König sei?
 Sie wollen Weihrauch, Myrrhen und Gold
 dem Kinde spenden zum Opfersold.“¹⁶

Dieses ist die einzige Tafel, auf der die agierenden Personen nicht in statuarischer Starre verharren, sondern in Bewegung sind.

Alle drei Könige sind vornehm, höfisch, ihrem Stand entsprechend gekleidet. Sie bringen Gold, Weihrauch und Myrrhe – wahrhaft königliche Geschenke in kostbaren Gefäßen, die sie in ihren Händen tragen.

Ihr unterschiedliches Alter bezeichnet drei Lebensalter: Jugend, Mittelalter, Greisenalter. Ihre Kopfbedeckungen deuten auf verschiedene Herkunft hin: Krone aus Europa, Mitra aus Persien. Daß der junge Afrikaner eine phrygische Mütze aus Kleinasien trägt, ist der geographischen Unkenntnis des Künstlers zuzuschreiben. Die drei stehen für die gesamte Menschheit in den damals bekannten drei Erdteile Europa, Asien und Afrika. (Erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts wird der Afrikaner als Farbiger gezeigt. Das lässt eine zeitliche Einordnung des Gemäldes zu.)

Die sitzende Madonna hat den kleinen Jesus auf ihrem Schoß und hat das Geschenk des ältesten Königs in der Hand. Dieser kniet mit entblößtem Haupt vor Mutter und Kind und betet beide an.

Der junge Afrikaner tritt herzu und ist im Begriff auch seine Mütze abzulegen und Maria sein kostbares Geschenk zu überreichen.

Erinnern wir uns an andere Bilder von den Weisen aus dem Morgenland, bzw. den heiligen drei Königen? Meist ist der Stern, der sie nach Bethlehem führte, mit auf dem Bild zu sehen. Und dann zeigt einer der Männer auf diesen Stern.

Doch wo ist hier der Stern? Wohin zeigt der mittlere König? Er macht keine Anstalten, sein Geschenk zu überreichen. Er zeigt vielmehr auf sein Geschenk. Unsere katholischen Brüder und Schwestern erkennen sofort, was das ist: Es ist eine Monstranz, ein kostbares Behältnis, mit der als geweihte Hostie, der Leib Christi, zur Schau gestellt wird. An Fronleichnam wird solch eine Monstranz in feierlicher Prozession durch Feld und Flur getragen.

¹⁵ „Vom Himmel hoch da komm ich her.“ Vers 13

¹⁶ Peter Cornelius, Weihnachtslieder

Die drei Männer suchten den Heiland. Dafür sind sie einen weiten Weg gegangen .Sie fanden ihn schließlich im Stall von Bethlehem. Aber der wegen seiner Größe herausragende König verleiht mit seiner Handbewegung auf die Monstranz der Szene einen ganz besonderen Akzent: Hier ist Christus zu finden.

Seit über fünfhundert Jahren suchen Menschen vor diesem Altar im Gottesdienst und in Andacht den Heiland. Der König weist die versammelte Gemeinde darauf hin, wo sie ihn finden kann: im Sakrament des Altars. Hier ist Christus gegenwärtig. Wir Evangelischen wissen: In, mit und unter Brot und Wein ist Christus im Wort und Sakrament bei seiner Gemeinde gegenwärtig.

So lehrt uns die Augsburgische Konfession: „Vom Abendmahl des Herrn wird so gelehrt, daß der wahre Leib und das wahre Blut Christi wirklich unter der Gestalt des Brotes und Weines im Abendmahl gegenwärtig ist und dort ausgeteilt und empfangen wird.“¹⁷

2. Wandlung (Sonntagsseite)

Die acht Tafeln zeigen Szenen aus der Passion Christi.: Jesu Gebet in Gethsemane, Gefangennahme, Verhör vor dem Hohen Priester und Verleugnung durch Petrus, Verhör vor Pontius Pilatus, Geißelung, Dornenkrönung, Ecce Homo, Handwaschung des Pilatus. Sie sind nach Kupferstichen von Martin Schongauer und Israhel von Meckenem gestaltet. Daß hierbei verschiedene Hände am Werke waren, erkennt auch der ungeübte Betrachter.

Die Maler haben auch kleine Änderungen in ihren Bildern vorgenommen und dadurch besondere Hinweise gegeben z.B.:

Jesus ist nie an einem Kranken vorübergegangen ohne ihn zu heilen. Als Petrus bei der Gefangennahme Jesu dem Knecht des Hohen Priesters ein Ohr abschlägt, heilt Jesus den Verwundeten auf der Stelle.

Auf dem Hof des Palastes des Hohen Priesters erkennt eine Magd Petrus als Anhänger Jesu. Petrus verleugnet seinen Meister. Ein bellendes Hündchen neben ihm mahnt Treue an.

Einer unter den Häschern, die Jesus gefangen haben, trägt einen Speiß mit einem Wimpel daran. Auf dem Wimpel zeigt ein Skorpion Treulosigkeit und Verrat an. Auf der Tafel „Jesus vor Pilatus“ erscheint hinter dem Landpfleger seine Frau. Nach dem Matthäusevangelium Kapitel 27, 19 schickte sie zu ihrem Mann und ließ ihm sagen, „ Habe nichts zu schaffen mit diesem Gerechten.“ Das meint, sie sieht seine Unschuld.

Die Legende erzählt, sie sei später eine Christin geworden und habe den Märtyrertod erlitten. Als Hinweis auf ihren Märtyrertod steht vor der Wand im Garten eine Erdbeerpflanze als Paradiespflanze und Speise der Seligen.

3. Wandlung (Werktagsseite)

Im Gegensatz zu den vorherigen Tafeln der, Sonntagsseite, die alle einen goldenen Hintergrund haben, sind die vier Tafeln der Werktagsseite vor einem natürlichen,

¹⁷ Confessio Augustana: Artikel 10 „Vom heiligen Abendmahl“

wenn auch idealisierten Hintergrund gemalt. Es sind dies: Kreuzigung, Kreuzabnahme, Grablegung, Höllenfahrt Christi.

Früher standen hier noch weitere vier Tafeln, nämlich: Kreuztragung, Kreuznagelung, Auferstehung und Himmelfahrt. Diese Tafeln wurden bei der Kirchenrenovierung durch Schinkel zwischen 1826 – 1830 entfernt. Dabei wurde die erste Wandlung so fixiert und die Flügel der ersten und zweiten Wandlung fest verbunden, so daß keine Wandlung mehr möglich war. Erst als man in den 1970 / /80 Jahren die Flügel aus dem Sicherheitsdepot holte und sie restaurierte, kamen die verloren geglaubten Bilder nach ca. 150 Jahren wieder zum Vorschein. Allerdings sind die vier Standflügel der 3. Wandlung nach wie vor verschwunden.

Das Bild des Josef mit seinem Sohn auf der Rückseite des Schreins war unter einer jahrhunderte alten Staubschicht verschwunden. Erst als der Schrein in den 80er Jahren aufgestellt wurde und die Staubschicht abgewaschen wurde, kam dieses Bild wieder zum Vorschein.

Bei der Schinkelschen Erneuerung der Kirche zwischen 1826 bis 1830 wurde zum Schaden des liturgischen Verständnisses in das Bildprogramm des Altars eingegriffen, das Gesprenge verkleinert und dabei seiner Figuren entledigt. Damit ging ein wesentliches Moment für die Anbetung und Kontemplation verloren. Prof Spieker beklagt das 1835 in seiner Geschichte der Oberkirche und bemerkt weiter dazu:

„ All dies feinere Schnitzwerk soll von Lorbeer- und Rosenholz sein. Merkwürdig ist, daß dies herrliche Kunstwerk keine Spur vom Wurme zeigt und im Sommer, wenn es von der Sonne recht durchwärmt ist, einen eigenthümlichen, sehr angenehmen Duft verbreitet.“¹⁸

Auch wenn wir uns heute nicht mehr des feinen Schnitzwerks erfreuen, sondern nur noch den goldenen Glanz bewundern können, wissen wir doch, es war auch einmal mehr: „angenehmer Duft von Rosenholz.“

Pfr.i.R.Töppen
15.12.2013

¹⁸ Christian Wilhelm Spieker, Beschreibung und Geschichte der Marien- oder Oberkirche zu Frankfurt an der Oder. Frankfurt a.d.Oder 1835. S. 73